



Spiritualität lernen?!

Den eigenen Weg finden – eine Orientierungshilfe



Inhalt

Vorwort	4
1. Einleitung	5
2. Spiritualität	7
Was ist Spiritualität?.....	7
Was ist evangelische Spiritualität?.....	9
3. Spirituelle Lernprozesse	11
Kann man Spiritualität lernen? – Eine Differenzierung.....	11
Wie kann man Spiritualität lernen? – Das didaktische Dreieck.....	12
4. Beteiligte spiritueller Lernprozesse	15
Teilnehmerinnen und Teilnehmer spiritueller Lernprozesse.....	15
Leiterinnen und Leiter und spirituelle Lernprozesse.....	17
5. Pflege der eigenen Spiritualität	19
Das Gebet.....	19
Mit der Bibel in den Tag.....	20
Leben mit dem Kirchenjahr.....	21
Literatur	22
Kontakt	23
Bildnachweis	23
Impressum	23

Vorwort

Liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder,
liebe Freundinnen und Freunde,

wir freuen uns, dass wir in diesem Jahr eine ganze Reihe von Publikationen zum Themenbereich der evangelischen Spiritualität veröffentlichen können. Nachdem wir in den vergangenen zwei Jahren einen deutlichen Schwerpunkt auf das »V« und »P« im VCP gelegt haben, widmen wir uns nun intensiver dem »C« – also den christlichen Inhalten im Verband.

Die vorliegende Handreichung ist die erste aus dieser Reihe und widmet sich der Frage »Kann man Spiritualität lernen?«. Sie ist als eine Einführung in die evangelische Spiritualität zu verstehen: Es ist der Versuch, jungen Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern sowie natürlich auch allen anderen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im VCP einen verständlichen Zugang zur Beschäftigung mit dem »C« zu verschaffen. Ihr werden weitere Handreichungen zu diesem Themenbereich folgen.

Christian Coenen, der von Dezember 2011 bis Mai 2012 ein so genanntes »Spezialpraktikum« in der Bundeszentrale des VCP absolvierte, geht in dieser Handreichung der Frage einer evangelischen Spiritualität nach und gibt Hinweise zu ihrer Vermittlung. Auf verständliche Weise nimmt er uns Leserinnen und Leser mit und macht uns Mut, Spiritualität zu begegnen und aktiv zu leben.

Wir möchten an dieser Stelle nicht nur Christian Coenen unseren Dank aussprechen, sondern auch der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Die Möglichkeit für Vikarinnen und Vikare während ihrer Ausbildungszeit für ein halbes Jahr in eine Organisation, ein Unternehmen oder einen Jugendverband aktiv zu werden, eröffnet allen Beteiligten phantastische Möglichkeiten. Christian Coenen hat – als ausgebildeter Theologe – dazu beigetragen, dass der VCP seinen Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern nun aktuelle Arbeitsmaterialien anbieten kann, die es ihnen ermöglichen, sich ihrer eigenen Spiritualität zu nähern, aber gleichzeitig auch ihre Gruppen dazu zu ermutigen.

Wir hoffen auf viele Anregungen für euch und freuen uns auf Rückmeldungen zu dieser Handreichung.

Gottes Segen und Gut Pfad,



Annette v. Stockhausen
Referentin der Bundesleitung

Gunnar Czimczik
Generalsekretär

1 Einleitung

*Liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder,
liebe Freundinnen und Freunde,*

diese Handreichung ist eher eine Landkarte als ein Wegweiser. Sie versucht das Gebiet nachzuzeichnen, das sich aufspannt, wenn man sich mit dem Thema »Spiritualität lernen?!« beschäftigt. Ansprechen wollen wir all diejenigen, die sich auf diesem Terrain bewegen wollen oder müssen: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in Fachgruppen zu diesem Thema arbeiten, an Vertiefung interessierte Gruppenleitungen, Pfadfinderinnen und Pfadfinder auf der Suche nach der eigenen Position und Spiritualität.

Dass diese Handreichung einer Landkarte gleicht, bedeutet auch, dass es häufig mehrere gangbare »Pfade« gibt – manchmal mit deutlich unterschiedlicher Attraktivität, manchmal wird es aber auch schwerer sein, die »bessere« Route zu wählen. Vermutlich setzt diese Handreichung deswegen auch eher Denkprozesse in Gang, als dass sie solche abschließt.

Wenn man gemeinsam mit anderen Menschen einen Weg gehen möchte, dann muss man sich zuvor zumindest über die grobe Richtung verständigen. So haben es auch die Gründerinnen und Gründer des VCP getan und es in der Bundesordnung festgehalten (Infokasten).¹ Die vorliegende Handreichung soll euch eine Hilfe sein, euch mit dieser Richtungsvorgabe zu befassen.

Weil diese Handreichung eben eine Landkarte ist, wird man manchmal auch an ihre Ränder stoßen, obwohl man den eingeschlagenen Weg gerne weitergehen würde. So finden sich in ihr zum Beispiel keine Hinweise auf konkrete Methoden für Gruppenstunden, Andach-

Präambel der Bundesordnung des VCP: »Der Verband christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) ist ein Zusammenschluss von evangelischen Mädchen und Jungen.«

Kapitel 1 der Bundesordnung des VCP: »Das Evangelium von Jesus Christus ist Orientierungshilfe für die Einzelnen und die Arbeit im Verband. Ständige Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft hilft, die Praxis des Verbandes neu zu befragen.«

ten oder andere Aktivitäten. Wer solche sucht, der sei auf die Handreichungen zur Spiritualität der jeweiligen Altersstufen verwiesen.

Manchmal wird auch der Maßstab der Karte zu ungenau sein. Vielleicht bekommt man Lust, an verschiedenen Stellen noch mal genauer hin zu schauen. Für ein solches Vorhaben findet sich am Ende dieser Handreichung eine Liste der verwendeten Literatur.

Schließlich kann man gar nicht deutlich genug darauf hinweisen, dass diese Landkarte zwar versucht, ein Gebiet möglichst neutral abzubilden, letztlich aber doch eine Karte ist, die von menschlichen Händen erstellt wurde. Es werden also manche Wege deutlicher und andere undeutlicher gezeichnet sein.

Ich wünsche nun eine gute Zeit beim Lesen und Planen der eigenen Route. Ich bedanke mich bei all denjenigen, die mir beim Kartographieren geholfen haben.

Gut Pfad!

*Christian Coenen
(Vikar im Spezialpraktikum in der VCP-Bundeszentrale)*

¹ Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (2010). Bundesordnung. Teil I: Ordnung. Kassel.

2 Spiritualität

Was ist Spiritualität?

Ein buddhistischer Mönch, tief in die Meditation versunken, eine betende Christin inmitten des Lichtermeeers von Taizé, ein Jude, der beharrlich nickend vor der Klagemauer steht. Momente, die man wohl gut mit dem Wort Spiritualität beschreiben könnte. Aber was bedeutet es? Wie weit lässt es sich dehnen und wo sind seine Grenzen? Mal scheint es, als ob man die Bedeutung ganz scharf vor Augen hätte, dann wiederum bläht sich der Begriff bis zur äußersten Unkenntlichkeit auf, wie ein Luftballon ganz kurz vor dem Platzen. Bei eben diesem explosiven Zustand – und damit in der Gegenwart – setzen wir nun ein, wenn wir uns auf die Reise begeben und den Spuren dessen folgen, was Spiritualität ist.

■ Spiritualität heute

Wie riesig und umfassend die Definition von Spiritualität gegenwärtig ist, lässt sich leicht erahnen, wenn man das Wort »Spiritualität« in eine der gängigen Suchmaschinen im Internet eingibt. In den Ergebnissen sammeln sich Angebote von Heilerinnen und Heilern, man kann sich die Tarotkarten legen lassen und ein Yogalehrer erklärt uns, wie einfach Erleuchtung zu finden ist. Die Bilderwelt der entsprechenden Seiten ist nicht weniger vielfältig. Neben betenden Händen finden sich Menschen in indianischen Meditationshaltungen, Naturlandschaften, magische Runen, flackernde Kerzen und sonnendurchflutete Kirchenfenster. Auch manche Dinge, die man auf den ersten Blick nicht erwartet hätte, spuckt die entsprechende Suchmaschine aus. So werden Verbindungen zwischen Popmusik und Spiritualität hergestellt, auch Zusammenhänge mit

Fußball, Wellness oder Sex scheint es zu geben. Dazwischen tauchen immer wieder Elemente der großen Weltreligionen auf, teilweise nicht hinterfragt und wild zusammengewürfelt.

Der Begriff Religiosität hingegen wird in vielen dieser Kontexte eher vermieden. Er wird oft mit Organisationsstrukturen, dogmatischen Lehren und verbindlichen Autoritäten verbunden. Das Wort Spiritualität scheint mehr von Freiheit und Individualität zu transportieren. Oft tut es solchen überladenen Begriffen gut, wenn man sich auf den Weg macht und nach ihren Wurzeln sucht. Vielleicht findet man dort eine Begriffsschärfe vor, die mit der Zeit verloren gegangen ist. Zudem kann man entdecken, mit welcher Bedeutungsvielfalt sich ein Wort auf seinem Weg aufgeladen hat.

■ Eine Begriffsreise: Ursprung – Bruch – Rückbesinnung?

Die Reise zum Ursprung des Begriffs führt uns zugleich zum Ursprung des Christentums: in die Zeit der römischen Weltherrschaft. Die frühen, lateinisch sprechenden Gemeinden haben das Wort »spiritualis« benutzt – vielleicht auch erst erfunden –, um das im Neuen Testament gebrauchte griechische Wort »pneumatikos« zu übersetzen.

Πνευματικός

Das altgriechische »pneumatikos«

2 Wer sich für eine exaktere Begriffsgeschichte interessiert, der sei auf den Aufsatz von Peter Scherle »Der Protestantismus und die Spiritualität« (2008) verwiesen.



Abbildung 1: Die Bandbreite ...

Pneumatikos meint soviel wie »den Geist betreffend«. Damit ist natürlich nicht irgendein Geist – etwa fußballerischer Teamegeist oder Geist des Friedens – sondern der Heilige Geist gemeint. Eben jene Kraft, von der die Bibel erzählt, die seit Anbeginn der Schöpfung von Gott ausgegangen ist und die unser Leben ausrichtet. Diese Kraft bewirkt, dass wir die Welt anders wahrnehmen: in einem derart ausgerichtetem Leben erkennen wir in Jesus Christus Gott selbst, in unseren Mitmenschen unsere Brüder und Schwestern, in der Natur Gottes Schöpfung und in uns selbst ein geliebtes Geschöpf.

Der frühchristliche Spiritualitätsbegriff hat sein Zentrum also in der Ausrichtung des ganzen Lebens durch Gott. Ein ehrlicher Blick zeigt jedoch, dass damit der Begriff nicht unbedingt übersichtlicher geworden ist. Denn die Ausrichtung des ganzen Lebens beschränkt sich eben nicht auf bestimmte Zeiten, Orte, Personen oder Praktiken, die spirituellen Charakter haben – etwa Meditationsgesten oder den Papst. Damit kann der Einkaufsumbummel ebenso wie die Firmenpolitik, die Planung eines Zeltlagers, das Faulenzen oder eben der ganz normale Alltag spirituellen Charakter haben.

Der zunächst so weite Spiritualitätsbegriff wurde mit Aufkommen des Mönchtums im 5. Jahrhundert enger. Die Welt wurde in sakrale – gemeint sind vom Geist durchdrungene, in besonderer Weise spirituelle – und profane Bereiche geteilt. Spirituelle Zeiten und Orte, besondere spirituelle Personen – etwa Priester – und elitäre Praktiken bildeten sich heraus.

Die Reformation brach mit dieser begrifflichen Trennung und wollte erneut einen lebensumfassenden Spiritualitätsbegriff etablieren. Der Begriff der »Frömmigkeit« ersetzte nun das bereits einseitig geprägte Wort

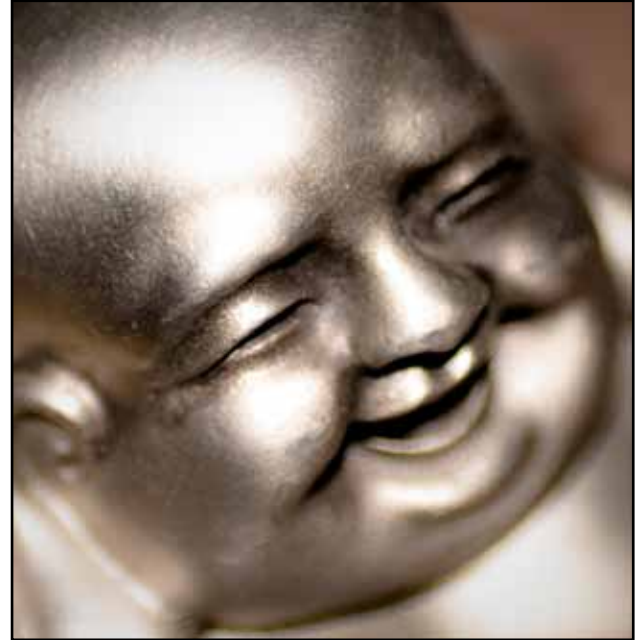


Abbildung 2: ... der spirituellen Bildwelt ...

»Spiritualität«. »Frum« ist mittelhochdeutsch und heißt soviel wie rechtschaffen oder tüchtig und bezieht sich somit auf alle Lebensbereiche. Damit holt die Reformation den Aspekt des biblischen Spiritualitätsbegriffs wieder ein, der eben alle Bereiche des menschlichen Lebens beschreiben kann.

■ Zurück im Heute

Zurück in der Gegenwart: Bei dem Flickenteppich von Suchmaschinenenergebnissen fällt zweierlei auf. Zunächst hat sich auch der Begriff der Frömmigkeit wieder verändert. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert scheint er nicht mehr auszudrücken, was das ursprüngliche Wort Spiritualität meint. Im allgemeinen Sprachgebrauch würden die meisten Menschen ihn zumindest wohl nicht benutzen, um eine alltägliche Lebensgestaltung zu beschreiben. Zweitens – mit Blick auf den gegenwärtigen Gebrauch von Spiritualität – lässt sich eine Differenz zur frühchristlichen Begrifflichkeit feststellen: Die meisten spirituellen Angebote beschränken sich nun doch auf bestimmte Praktiken, Personen, Zeiten und Orte. Zudem implizieren sie oft eine gewisse Machbarkeit und zielen auf das menschliche Handeln, nicht so sehr darauf, dass Gott uns seinen Geist schenkt.

Welche Souvenirs packt man also nach dieser Reise durch die Wortgeschichte nun aus? Zunächst die ganz wertfreie Feststellung, dass Spiritualität eben verschiedene Bedeutungen zu verschiedenen Zeiten hatte. Hat man also – in irgendeiner Weise – mit Spiritualität zu tun, so muss man sich darüber verständigen, was hinter dem Wort steckt.



Abbildung 3: ... ist bunt und unübersichtlich.

Was ist evangelische Spiritualität?

Der Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder weist seinen Mitgliedern eine Richtung, was er selbst unter Spiritualität versteht. Er setzt sich in der Präambel seiner Bundesordnung in Beziehung zu der »evangelischen« Tradition. Damit ist zugleich etwas über die Vorstellung, die der VCP von Spiritualität hat, gesagt. Es handelt sich nämlich um eine »evangelische Spiritualität«. Damit ist zugleich eine Aufgabe für alle, die sich im Verband mit Spiritualität auseinandersetzt, verbunden: Sie müssen sich überlegen, in welchem Verhältnis sie zu dieser Vorstellung von Spiritualität stehen.

■ Ein Stolperstein: Was ist eigentlich evangelisch?

Nun ist der erste Stolperstein, auf den man bei dieser Verhältnisbestimmung trifft, dass das Wort evangelisch schon kein eindeutiger Begriff ist. Was evangelisch ist, ist nämlich nicht unabhängig von Zeit und Ort. Damit ist folglich auch »evangelische Spiritualität« kein einheitlich gebrauchter Begriff. Menschen, die sich einer charismatisch-evangelikalen Frömmigkeit zurechnen, würden ihre Spiritualität sicherlich ganz anders beschreiben als andere, die sich auf den politisch-ethischen Veranstaltungen des Kirchentags zu Hause fühlen. Wiederum eine andere Beschreibung würden Menschen geben, die sich zur Meditation mehrmals im Jahr in ein Kloster zurückziehen. Und all diese Menschen würden vermutlich – meist auch zu Recht – von sich behaupten, dass sie evangelische Christen sind, die evangelische Spiritualität leben.

Dennoch gibt es – wenigstens in den überwiegenden Fällen – auch Übereinstimmungen. Die Reformation hat – wie Anfang des Kapitel dargestellt – versucht, den biblischen Ursprung des Wortes Spiritualität wieder zu gewinnen. Sie hat Spiritualität als ein »sein Leben vom Heiligen Geist ausrichten lassen« verstanden. Das impliziert zwei zentrale Merkmale evangelischer Spiritualität:

Ein Geschenk

Erstens wirkt diese Voraussetzung begrenzend auf das, was man für Ziel und Zweck evangelischer Spiritualität hält. Nimmt man Spiritualität als Wirken des Heiligen Geistes ernst, so wird erkennbar, dass man nicht selbst handelt, sondern passiv und empfangend ist. Der Heilige Geist wirkt an uns, nicht wir an ihm. Damit ist Spiritualität ein Geschenk und verfolgt keinen Zweck. Hier werden deutliche Unterschiede zu religiösen Vorstellungen, die spirituelle Übungen mit Zielen in Verbindung setzen – etwa der buddhistische Pfad zur Erleuchtung –, sichtbar.

Immer und überall

Zweitens ist eine zentrale Gemeinsamkeit aller Formen von evangelischer Spiritualität, dass sie den Heiligen Geist nicht auf eine bestimmte Person, auf bestimmte Zeiten und Orte oder auf bestimmte Praktiken beschränkt. Der Geist weht eben, wo er will. Er ist laut dem biblischen Zeugnis eine das ganze Leben umfassende Kraft.

Evangelische Spiritualität kennt keine heiligen Personen, durch die in besonderer Weise Gott repräsentiert ist, beziehungsweise durch die Gott in besonderer Weise wirkt. Jeder Mensch hat auf eigene Weise eine direkte Beziehung zu Gott. Es sind keine besonderen Heilerinnen oder Heiler nötig, sondern jede und jeder kann selbst für Kranke beten oder ihnen die Hand auflegen und sie segnen. Gott hat keinen besonderen Stellvertreter auf Erden, der mehr über ihn wüsste oder mehr vermöchte als andere. Hier können Unterschiede zum Katholizismus – vor allem mit Blick auf die Rolle der Amtsautoritäten oder der Heiligenverehrung – erkennbar werden.

Evangelische Spiritualität kennt auch keine Orte und Zeiten, an die in besonderer Weise der Heilige Geist gebunden ist. Spiritualität geschieht nicht nur in der Zeltkirche, sondern auf dem ganzen Lagerplatz. Nicht nur der Sonntag ist ein spiritueller Tag, sondern auch die anderen sechs Wochentage. Jederzeit und allorts kann die göttliche Kraft an uns wirken und unser Leben bestimmen.

Auch besondere Methoden, die den Heiligen Geist wirken lassen, kennt die evangelische Spiritualität nicht. Es ist nicht so, dass das Gebet zu Beginn der Gruppenstunde etwa geistlichen Charakter hat und

die Gruppenstunde danach ein geistfreies Geschehen ist. Alles menschliche Handeln kann in Verbindung mit dem Heiligen Geist stehen: Kirchenmusik und Popmusik, Bibellese und Nachbarschaftshilfe, Sexualität und Abstinenz. Umgekehrt kann es äußerlich sehr spirituell erscheinende Handlungen geben, die sich als geistlos herausstellen.

■ Der Geist wird konkret

Dennoch – und das macht die Sache kompliziert – so begrenzt in ihrem Ziel und grenzenlos in ihrer Form evangelische Spiritualität ist, so unübersehbar ist doch, dass es konkrete Praktiken, charismatische Personen, etablierte Orte und Zeiten evangelischer Spiritualität gibt. Aber nicht, weil sie von Gott gestiftet sind. Es gibt sie, weil Menschen, die der Heilige Geist treibt, sie so für sich bestimmt haben.

Viele dieser etablierten Formen beziehen sich auf den biblischen Text, meditieren einzelne Textstellen oder versuchen, sich kreativ mit ihnen auseinander zu setzen. Damit folgen sie dem reformatorischen Grundgedanken, dass die Bibel der zentrale christliche Text ist, der keine weitere Erläuterung oder Ergänzung braucht. Ein bekannt gewordener Ausdruck dieser Frömmigkeit sind die Herrnhuter Losungen.³

Ein weiterer Kristallisationspunkt evangelischer Spiritualität ist seit jeher das Singen. Man hat sogar oft die Reformation als »Singebewegung« bezeichnet. Gerade Personen, denen das Lesen der biblischen Schriften fremd war, haben sich eher in den Liedtexten des Gesangbuchs wiedergefunden. Auch die Lieder orientieren sich am biblischen Text, sind aber durch die Komponistinnen und Komponisten bereits in eine Beziehung zu der Sprache und zu den Fragen der jeweiligen Gegenwart gesetzt.

Schließlich hatte evangelische Spiritualität immer auch schon politischen Charakter. Schon immer haben Menschen sich aus ihrer christlichen Begeisterung heraus nicht mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten abgefunden, sondern die Welt so zu verändern versucht, wie Gott sie ihrer Meinung nach gewollt hätte. Beispiele dafür sind die kirchlichen Widerstandsbewegungen im Dritten Reich und während des DDR-Regimes.

Bei diesen Beschreibungen handelt es sich um traditionelle Beispiele evangelischer Spiritualität – nicht um alleingültige Möglichkeiten. Dennoch: Manchmal tut es gut, die eigenen Schätze zu kennen, bevor man die der anderen bestaunt.

³ Dazu mehr Informationen im Kapitel »Mit der Bibel in den Tag« ab Seite 20.

■ Von anderen lernen

Was ist nun aber mit Formen anderer Religionen? Dürfen evangelische Pfadfinderinnen und Pfadfinder sich auf Pilgerreise begeben? Kann man in der Gruppenstunde eines evangelischen Verbandes buddhistische Meditationshaltungen einüben?

Ja, man kann! Man sollte sich dabei aber im Bewusstsein halten, was evangelische Spiritualität ist und aus dieser Perspektive andere Formen kritisch befragen. Dazu gehört zweifelsohne auch, dass man sich mit dem, was man da tut, und dessen Implikationen auseinander gesetzt hat. Schließlich gilt es, notfalls Praktiken so zu modifizieren, dass sie unter evangelischem Selbstverständnis als spirituelle Form bestehen können.

Beispiel Pilgern: Eine Gruppe beschließt auf Pilgerfahrt zu gehen. Die Aufgabe der Gruppenleiterinnen und -leiter ist es also, sich zuvor darüber zu informieren, woher Pilgern kommt und was damit verbunden ist. Schon der Rückgriff auf ein gängiges Lexikon wird zeigen, dass die Reformation mit der Tradition des Pilgerns eigentlich gebrochen hat. Das Pilgern war nämlich eng mit der Heiligen- und Reliquienverehrung der damaligen Zeit verknüpft. Wenn man sich auf Pilgerreise begab, dann war das Ziel ein Ort, an dem Gott der Erde besonders nahe war – etwa in Form eines Heiligengrabs, Orte von Marien-Erscheinungen oder Lagestätten eines Gegenstandes, an den besondere Kräfte gebunden waren. Der berühmte Jakobsweg endet zum Beispiel an dem Ort, wo man – vermeintlich – die Knochen des Heiligen Jakobus gefunden hat. Mit der Vorstellung, es gäbe solche besonderen Orte der Gottesnähe, brachen die Reformatoren. Gott bindet sich an keinen Ort und darum ist das Ziel einer Pilgerreise eben nur ein Ziel und Spiritualität kann nicht nur dort, sondern schon auf dem Weg und überall anders geschehen. Konsequenterweise hat evangelisches Pilgern dadurch seine Zielorientierung verloren und der eigentliche Weg ist in den Mittelpunkt gerückt. Er wird nun durch Andachten und andere spirituelle Impulse gestaltet. Weil aber das Ziel an Bedeutung verloren hat, sind es lediglich infrastrukturelle Argumente, die an den bekannten Pilgerwegen festhalten lassen. Eigentlich kann nämlich jeder Hajk zu einem Pilgerweg werden.

Gruppenleitungen, die sich also in der dargestellten Form mit dem Pilgern auseinandergesetzt haben, werden mutig sein, eigene Pilgerwege zu suchen und zu beschreiten. Außerdem werden sie auch Hajks und Gruppenwanderungen als Orte der Gottesbegegnung begreifen und sie spirituell gestalten.

3 Spirituelle Lernprozesse

Kann man Spiritualität lernen? – Eine Differenzierung

Wenn man dem evangelischen Verständnis von Spiritualität folgt, ergeben sich große Schwierigkeiten, was die Erlernbarkeit von Spiritualität angeht. Begreift man sie nämlich als Geschenk, das Gott uns gibt, so gibt es keine didaktische Methode, die uns diesem Geschenk näher bringen kann. Geschenke, die ich mir verdiene, sind nämlich keine Geschenke. Legt man dieses Verständnis zu Grunde, bliebe nichts anderes, als mit geöffneten Händen darauf zu warten, dass der Geist in unser Leben kommt. Kann man Spiritualität lernen? Die Antwort müsste hier schlicht »Nein!« lauten.

Anders sieht es aus, wenn man beachtet, dass Spiritualität sich immer schon Formen sucht, in denen sie sich ausdrücken kann. Man wird unterscheiden müssen zwischen dem, über das wir nicht verfügen können und dem, was in unserer Macht liegt.

■ Das Unverfügbare

Es gibt viele Beispiele für das uns Unverfügbare: ein bewegender Moment, in dem man Gott zu spüren bekommt, oder eine spontane Gewissheit zwischen all unseren vielen Fragen. Solche unverfügbaren Momente der Begeisterung können wir wohl ersehnen, erhoffen und erbeten, nicht aber durch irgendwelche Methoden herstellen. Wo der eine seinen spirituellen Moment beim Erkunden eines Kirchenraums hat, so wird es viele andere vermutlich kalt lassen – und ihn selbst beim nächsten Mal vielleicht ebenfalls. Diese unverfügbaren Momente sind nicht Teil unserer planbaren Lernprozesse.

■ Das Verfügbare

Andererseits kann man sehr wohl die vielen Formen, die Spiritualität hervorgebracht hat, zum Gegenstand von Lernprozessen machen. Eine meditative Gebetshaltung oder eine ethische Fragestellung kann man von allen Seiten betrachten, analysieren und sich über sie austauschen. Darin wird sich ein Lernprozess, der alle Sinne beteiligt, sicherlich nicht erschöpfen. Weil Lernen eben mehr Dimensionen als nur die kognitive hat, wird es sich anbieten, solche Gebetshaltungen dann auch auszuprobieren oder eine ethische Frage lebendig werden zu lassen – etwa beim Besuch einer Recyclinganlage oder eines Obdachlosenheims. Nie mit der Erwartungshaltung, aber immer in der Hoffnung, dass dabei dann der Heilige Geist zu spüren ist und dem Erlebten Tiefe gibt.

Der Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder beschreibt in seiner Stufenkonzeption konkrete Entwicklungsziele – auch für das spirituelle Lernen. (**Infokasten**)⁴ Die hier vorgenommene Unterscheidung zwischen Verfügbarem und Unverfügbarem kann uns bei der Aufnahme und Ausdifferenzierung solcher Lernziele helfen. Sinnvoll wäre demnach eine Zielformulierung, wie etwa: »Die Pfadfinderin kann beschreiben, was eine Gebetskette ist und wie es sich anfühlt, mit ihr zu beten«. Das ist ein Ziel, das man erreichen kann. »Die Pfadfinderin wächst mit Hilfe der Gebetskette im eigenen Glauben«, hingegen ist keine plausible Zielformulierung, weil es nicht in unserer Macht liegt, ob wir das angestrebte Ziel erreichen.

⁴ Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (2011). Bundesordnung. Teil III: Pfadfindern macht Spaß! Pfadfinderisches Leben in verschiedenen Altersstufen – Die Stufenkonzeption des VCP. Kassel. 2. Auflage.

In der Bundesordnung formulierte Ziele der spirituellen Entwicklung

- Entdeckung des christlichen Glaubens und die Entwicklung von Schlussfolgerungen für den eigenen Alltag
- Aufbau einer individuellen und persönlichen Glaubenswelt sowie einer lebendigen Gottesbeziehung
- Erwerb eines tieferen Wissens und Verständnisses für das geistige Erbe der eigenen Umwelt
- Kennenlernen der Glaubensinhalte anderer Konfessionen und Religionen, begleitet von Respekt vor der religiösen Vielfalt und Toleranz für die religiöse Orientierung anderer
- Gestaltung von Zugängen zum christlichen Glauben und zu spirituellen Erfahrungen.

Wie kann man Spiritualität lernen? – Das didaktische Dreieck

Um die Faktoren, die jeden beliebigen Lernprozess umfassen, zu beschreiben, gibt es ein reduziertes und darum einfaches Mittel: das didaktische Dreieck (Abbildung 4). Es kann auch auf spirituelle Lernprozesse angewendet werden, vorausgesetzt, man hält sich bei seiner Lernzielbeschreibung an die im vorherigen Kapitel aufgezeigte Trennung von Verfügbarem und Unverfügbarem. An jeder Spitze dieses Dreiecks befindet sich ein für das pädagogische Geschehen relevanter Faktor. Da ist zunächst an einer der Spitzen die Lehrerin oder der Lehrer. Dies ist natürlich ein sehr auf das Schulgeschehen bezogener Begriff. Beim Pfadfinden handelt es sich dabei in der Regel um die Gruppenleiterin oder den Gruppenleiter, die oder der die jeweilige Gruppenstunde gestaltet, oder in selbständigeren Gruppenzusammenhängen eine Person aus der Gruppe, die sich freiwillig dafür gemeldet hat. An der zweiten Spitze des Dreiecks befinden sich dann diejenigen, für die der Lernprozess gestaltet wird, also etwa die Kinder einer Gruppe oder aber auch eine Erwachsenengruppe. An der dritten Spitze steht schließlich der Gegenstand des pädagogischen Prozesses – in unserem Fall Ausdrucksformen von Spiritualität. Die drei Punkte beschreiben nun die Eckpunkte, zwischen denen das Feld, in dem jeder pädagogische Lernprozess verlaufen sollte, aufgespannt ist. Natürlich kann man hier verschiedene Schwerpunkte setzen, quasi Teile des Dreiecks deutlicher betonen. Betont man eine Verbindungslinie, so wird deutlich, dass die Beziehung zwischen zwei Faktoren wichtig ist. Betont man hingegen eine Dreiecksspitze, so macht man deutlich, dass man vor allem einen der drei Faktoren in den Mittelpunkt stellt. Und so wurde es auch in der Geschichte der Pädagogik immer wieder gemacht. Wir erinnern uns nur einmal an die Religionslehrerin oder den Religionslehrer, bei denen man fast nie etwas über Religion gelernt hat. In ihrem Unterricht ging es dann oft um alltagsrelevante Themen – »Drogen und Sucht« oder »Freundschaft und Liebe«. Zentral für ihr

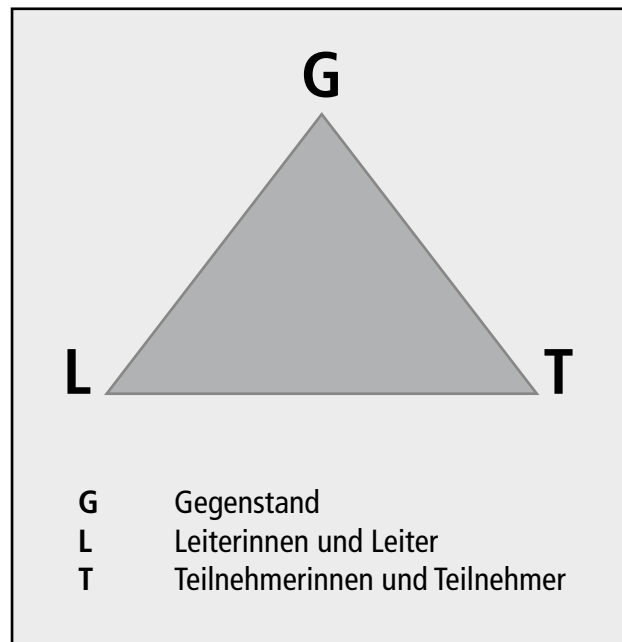


Abbildung 4: Das didaktische Dreieck.

Unterrichtsmodell sind nämlich die Fragen der Schülerinnen und Schüler. Und so hätten diese Lehrerinnen und Lehrer vermutlich in ihrem Dreieck die Spitze der Schülerinnen und Schüler stark betont.

Was können wir von diesem einfachen pädagogischen Modell nun für die Pfadfinderinnen- und Pfadfinderarbeit lernen?

Zunächst kann es eine interessante und klärende Erfahrung sein, sein eigenes pädagogisches Dreieck zu zeichnen. Dabei kann man nicht nur Teile dicker markieren, sondern auch neue Linien eintragen oder vorhandene beschriften. Es lohnt sich, bei einem solchen Selbstklärungsprozess auch mit ein wenig innerem Abstand auf das eigene Modell zu schauen oder es mit jemand anderem zu besprechen.

Ein weiterer Ertrag des Modells ist es zu erkennen, dass alle drei Faktoren relevante Teile des Lernprozesses sind. Betont man eine Seite des Dreiecks zu stark, verlieren die anderen an Bedeutung. Konzentriert man sich zum Beispiel, wie oben skizziert, nur auf die Beteiligten und deren Bedürfnisse, so wird unklar, um was es eigentlich geht. Es gilt also, sich folgende Faktoren bei der Planung jeder Einheit vor Augen zu halten:

■ Der Gegenstand

Neben den einführenden Worten zum Thema Spiritualität in den vorherigen Kapiteln, sollte man sich auch mit dem konkreten Gegenstand genauer vertraut machen. Das heißt zum Beispiel: Es ist nicht klug, eine Gruppenstunde zu einer biblischen Geschichte vorzubereiten, ohne sich vorher darüber informiert zu haben. Auch auf



Abbildung 5: Konzentration auf die eigene Mitte – eine Idee für meine Gruppe?

Pilgertour zu gehen, ohne zu wissen, was man tut – mal abgesehen von der Planung der Wege, Unterkünfte und Verpflegung – ist nicht empfehlenswert.

■ Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Es ist auch empfehlenswert, sich vorher Gedanken über diejenigen zu machen, die an der Gruppenstunde oder dem Workshop teilnehmen werden. Was für ein Interesse könnten sie an dem Thema haben? Dabei hilft es bei größeren Gruppen, sich exemplarisch Einzelpersonen vor Augen zu führen. Warum sollte zum Beispiel XY aus meiner Pfadfinderinnen- und Pfadfindergruppe in der nächsten Stunde wissen, wie es sich anfühlt, mit dem ganzen Körper zu beten? Nebenbei bemerkt, diese Überlegungen können nicht nur für Themen der Spiritualität wichtig sein. Warum sollte man im Zeitalter von GPS eigentlich noch lernen, mit dem Kompass umzugehen? Können wir das nicht authentisch vor uns selbst begründen, wird es uns schwer fallen, eine lebendige Einheit dazu zu konzipieren. Zudem ist es eine gute Vorbereitung sich vorher zu überlegen, welche Fragen gestellt werden könnten.⁵

■ Die Leiterinnen und Leiter

Da man selbst Teil des Didaktischen Dreiecks ist, ist es wichtig, sich auch seiner eigenen Beziehung zum Thema

⁵ Mehr Informationen zu diesem Thema finden sich im Kapitel »Teilnehmerinnen und Teilnehmer spiritueller Lernprozesse« ab Seite 15.

klar zu werden. Warum habe ich eigentlich ausgerechnet dieses Thema gewählt? Was zieht mich daran an, was stößt mich ab? Welche Meinung habe ich persönlich dazu? Welche Rolle schreibe ich mir im Lernprozess zu (das eigene didaktische Dreieck)?⁶

Exkurs: Die Pädagogik des Pfadfindens und die Spiritualität

Die Pfadfinderinnen- und Pfadfinderbewegung hat bestimmte pädagogische Modelle bevorzugt oder sogar selbst entwickelt. Ihr Gründungsvater, der britische Lord Robert Baden-Powell of Gilwell stand der Reformpädagogik nahe. Beides, Pfadfinden und die Reformpädagogik verbindet der Blick auf die Bedürfnisse des Kindes (»look at the child«⁷), ihr daraus gewonnenes ganzheitliches Menschenbild (Lernen mit Kopf, Herz und Hand) und die damit verbundene Kritik an der damaligen Form des Schulunterrichts. Beide bevorzugen zudem eine erlebnisorientierte Pädagogik (»Learning by doing«). Diese Form des Lernens ist Grundlage aller Pfadfinderinnen- und Pfadfinderarbeit.

Die Erlebnispädagogik verbindet – schon in ihrem Namen – zwei schwer miteinander vermittelbare Prozesse. Da ist auf der einen Seite das Erlebnis, ein subjektiver

⁶ Mehr Informationen zu diesem Thema finden sich im Kapitel »Leiterinnen und Leiter spiritueller Lernprozesse« ab Seite 17.

⁷ Der ursprüngliche Ansatz lautete »Look at the boy«, wurde aber im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung zu »Look at the child« weiterentwickelt.

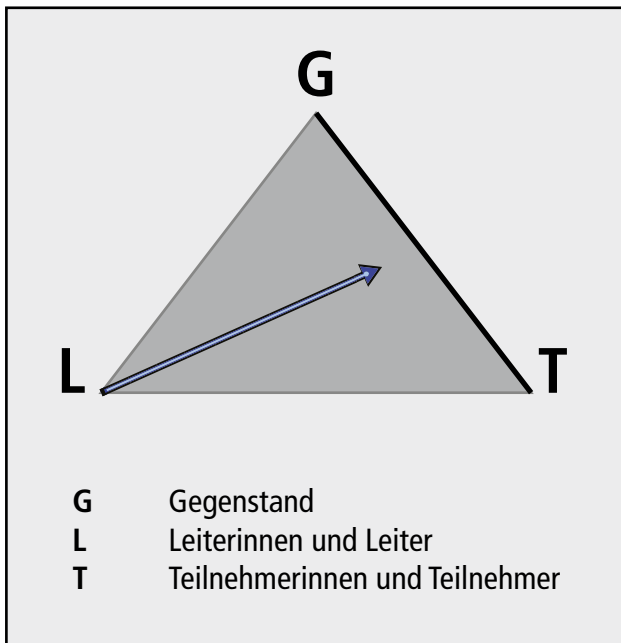


Abbildung 6: Das Modell einer erlebnisorientierten Pädagogik: die Leiterinnen und Leiter unterstützen die Teilnehmenden ihren eigenen Zugang zum Gegenstand zu finden.

nicht steuerbarer Zustand, auf der anderen Seite die Pädagogik, die von einem wenigstens in seinen Grundzügen steuerbaren Prozess ausgeht. Zwischen beiden kann keine in allen Zügen harmonische Beziehung ent-

stehen. Dennoch hat gerade diese Spannung Ähnlichkeiten mit dem, was wir zuvor über Spiritualität gehört haben: das Geschenk Gottes auf der einen Seite und die menschlichen Formen gelebter Spiritualität auf der anderen.

Ähnlich inflationär wie der Begriff »Spiritualität« wird heute auch das Wort »Erlebnis« benutzt. Man denke nur an Erlebnisgastronomie, Erlebniseinkauf, Erlebnisreisen, Erlebnisparks. Dabei versprechen die meisten Angebote – auch wieder parallel zum heutigen Gebrauch von Spiritualität – die Machbarkeit von Erlebnissen. Solche machbaren Erlebnisse, die sich scheinbar den Regeln des Konsums unterordnen, unterscheiden sich aber qualitativ deutlich von »echten« Erlebnissen. Erlebnispädagogik, die mit Spiritualität zu tun hat, wird deswegen nicht nur aus evangelisch-theologischer, sondern auch aus pädagogischer Sicht gut überlegen, welche Ziele, Versprechungen und Erwartungen sie an das knüpft, was sie zu ihrem Gegenstand macht.

Weitere Berührungspunkte zwischen Erlebnispädagogik und Spiritualität finden sich in ihrer ganzheitlichen Ausrichtung. Auch Spiritualität bezieht sich auf den ganzen Menschen oder zumindest auf den Teil des menschlichen Daseins, an dem sich der Heilige Geist festmachen will. Zudem ist beiden eine Konzentration auf das Subjekt wichtig, ohne dass sie dabei stehen bleiben. Glauben strebt nach Gemeinschaft – das ist fast eine theologische Binsenweisheit. Und auch die Erlebnispädagogik sieht in vielen ihrer theoretischen Modelle Phasen des gemeinsamen Erlebens und der gemeinsamen Reflexion vor.

4 Beteiligte spiritueller Lernprozesse

Teilnehmerinnen und Teilnehmer spiritueller Lernprozesse

»Papa, gibt es einen Gott?«, fragt ein neunjähriges Mädchen. Der Vater antwortet, dass er sich nicht ganz sicher sei, worauf das Mädchen entgegnet: »Es muss ihn doch geben, denn er hat einen Namen.«⁸

■ Spiritualität lernen – Warum eigentlich?

Es gibt viele Gründe, die es für Menschen lohnend machen, an spirituellen Lernprozessen teilzunehmen. Zum Beispiel versteht man manchmal die Kultur eines Landes nur, wenn man sich auch mit der dortigen Spiritualität auseinandersetzt. Einige der Feste, die wir in unserem Land feiern, sind eben nur auf der Grundlage der christlichen Kultur verständlich. Auch manche ethischen Grundsätze sind auf dieser Grundlage entstanden. Ein anderer Grund ist, dass Menschen immer schon irgendwie mit der spirituellen Kultur einer Region in Kontakt kommen. Es ist zum Beispiel wohl kaum möglich Deutschland zu durchstreifen, ohne auf einen Kirchturm zu treffen – oder über einen Friedhof, ohne einem Kreuz zu begegnen. Daraus ergeben sich Fragen, die nur zu beantworten sind, wenn man sich mit der dortigen Spiritualität beschäftigt. Der wichtigste Grund aber ist die Frage des neunjährigen Mädchens: »Papa, gibt es einen Gott?« Menschen begegnen den Fragen und Problemen, auf die spirituelle Praktiken antworten,

schon früh im Leben – ja, vielleicht schon immer. Und sie tragen solche Fragen bis an ihr Lebensende mit sich. Wer bin ich? Warum muss ich, warum müssen andere sterben? Wer beschützt mich, gibt mir Liebe und Geborgenheit? Warum sollte ich gerecht mit anderen Menschen umgehen?

■ Fowlers Entdeckung

Und selbst Kinder finden schon ihre eigenen Antworten auf diese Fragen: Eben, dass es Gott geben muss, weil er einen Namen hat. Auch jugendliche, erwachsene und ältere Menschen finden ihre eigenen Umgangsweisen mit diesen Fragen. Konzepte, die sich mit spirituellen Entwicklungszielen beschäftigen, greifen oft auf ein Modell zurück, das James W. Fowler entwickelt hat.⁹ Er versucht dabei zu beschreiben, wie sich der Bezug zur Spiritualität mit dem Älterwerden verändert. Dazu hat er Menschen ganz unterschiedlichen Alters befragt und sie anhand ihrer Antworten in bestimmte Kategorien aufgeteilt. Bei Kindern, so hat er festgestellt, werden biblische Geschichten meist unhinterfragt übernommen. Wenn die Bibel schreibt, dass Jesus auf dem Wasser geht, dann war das auch so. Solche Antworten ordnet Fowler einer Kategorie zu, die er »mythisch-wörtlicher Glauben« nennt. Jugendliche – und auch vielen Erwachsene – ordnet er hingegen in eine andere Kategorie ein. Viel öfter als Kinder hinterfragen sie biblische Geschichten und fangen an, ihren symbolischen

⁸ Piaget, Jean (1994). Das Weltbild des Kindes. München. 4. Auflage. Seite 72.

⁹ Siehe hierzu auch die Publikation des VCP: Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (2009). Vom Kind zum Erwachsenen. Entwicklungspsychologische und gesellschaftliche Grundlagen für die altersspezifische Arbeit im VCP. Kassel.

Charakter zu entdecken. Die Erzählung des auf dem Wasser laufenden Jesus ist dann vielleicht ein Symbol für sein großes Gottvertrauen. Und so stellt er insgesamt sechs verschiedene Kategorien von Umgangsweisen mit spirituellen Fragestellungen auf (Tabelle 1). Bei der Planung spiritueller Lernprozesse können uns diese Kategorien helfen, weil sie uns vor allem in der Kinder- und Pfadfinderinnen-/Pfadfinderstufe die Einschätzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erleichtert. Für Menschen, die spirituelle Lernprozesse planen, lohnt sich deswegen immer auch ein Blick in die Handreichung des VCP »Vom Kind zum Erwachsenen«, in der diese Stufen ausführlicher dargestellt sind.

■ Die Grenzen des Modells

Dennoch hat die Konzeption Fowlers aus theologischer Sicht auch ihre deutlich erkennbaren Grenzen. Problematisch wird das Modell dann, wenn man eine Wertung einträgt. Das ist leicht möglich, weil Fowler selbst es so intendiert hat. Eine Wertung bekommen die Kategorien dann, wenn man sie nicht mehr als Kategorien, sondern als Stufen einer wünschenswerten Entwicklung beschreibt. Das neunjährige Mädchen, das Gottes Existenz aufgrund seines Namens postuliert, hätte dann eine seinem Alter adäquate Lösung gefunden. Allerdings wäre dabei immer zugleich im Blick, dass es nicht bei dieser Antwort stehen bleiben darf, sondern sich weiterentwickeln und die nächste Stufe erreichen muss. Nimmt man aber ernst, was wir zum Thema Spiritualität gehört haben, so gibt es eben keine notwendigen Entwicklungsstufen, weil jede spirituelle Erfahrung ein Geschenk ist und ihren eigenen Wert hat. Die Aussage des neunjährigen Mädchens kann dann ebenso wertvoll sein wie die einer Professorin der Theologie. Vielleicht kann ja sogar der Vater etwas von seiner Tochter lernen,



Abbildung 7: Schulstress kann schon mal die beste Planung über den Haufen werfen.

weil sie sich eine Sicht bewahrt hat, die ihm mit zunehmenden Alter verloren gegangen ist.

Das weist uns, die wir spirituelle Lernprozesse gestalten, zumindest darauf hin, ernst zu nehmen, was andere von ihrer Spiritualität erzählen. Außerdem macht es deutlich, dass zwar wir es sind, die das Lerngeschehen gestaltet haben, aber dass wir nicht diejenigen sind, welche die letztgültigen Antworten kennen. Es gilt, sich von Antworten wie der des neunjährigen Mädchens überraschen zu lassen und angemessen mit ihnen umzugehen.

Stufe	Kategorie	Altersstufe	Inhalt
1	Intuitiv-projektiver Glauben	3–7 Jahre	Glaubensinhalte werden eher intuitiv gestaltet und nicht mit den Gesetzen der Logik abgeglichen. Die Denkmensammenhänge haben eher fließenden als logischen Charakter.
2	Mythisch-wörtlicher Glauben	Grundschulkind	Glaubensinhalte werden meist wörtlich verstanden. Der symbolische Charakter von Mythen spielt noch keine Rolle.
3	Synthetisch-konventioneller Glauben	Ab der Jugend	Glaubensinhalte anderer werden unhinterfragt übernommen. Eine eigene Perspektive wird nicht konstruiert. Symbole werden erkannt.
4	Individuierend-reflektierender Glauben	Das Erreichen der Stufen ist nun nicht mehr vom Alter abhängig. Viele verbleiben ihr ganzes Leben auf Stufe 3.	Ein eigener Standpunkt im Glauben wird gesucht. Dafür werden Traditionen und der eigene frühere Glauben kritisch hinterfragt. Die Bindung an eine Religionsgemeinschaft wird als eigene Entscheidung begriffen.
5	Verbindender Glauben		Der eigene Standpunkt in Glaubensfragen wird relativiert und die Standpunkte anderer werden erkannt und anerkannt.
6	Universalisierender Glauben		Im Mittelpunkt steht die absolute Liebe und Gerechtigkeit. Radikales Leben für die eigene Glaubensauffassung.

Tabelle 1: Die Fowlerschen Glaubensstufen.



Abbildung 8: Die Lagerkirche – Gelebte Spiritualität und gute Tradition.

Dahinter verbirgt sich aber auch etwas Umfassenderes, nämlich welches Gottesbild ich voraussetze. Traue ich Gott zu, zu allen Menschen – ob alt, ob jung, ob hochbegabt oder mit geistigem Handicap – eine adäquate einzigartige Beziehung zu haben, die niemand bewerten oder abwerten kann?

Leiterinnen und Leiter und spirituelle Lernprozesse

Unser Blick richtet sich nun auf die Ecke des didaktischen Dreiecks, an der die Leiterinnen und Leiter spiritueller Lernprozesse stehen. Sie stehen in einem Spannungsverhältnis. Auf der einen Seite planen und lenken sie, wählen Methoden aus, formulieren Ziele, auf der anderen Seite hingegen machen sie oft die Erfahrung, dass vieles nicht steuerbar ist und sich immer wieder unerwartet Erfolg oder Misserfolg einstellen. Die gut geplante Stunde läuft manchmal – jedenfalls subjektiv empfunden – schief. Die schnell aus dem Ärmel gezogene Methode, deren Scheitern fast schon voraussehbar war, funktioniert plötzlich unerhört gut. Daran zeigt sich, dass der Ausgang einer jeden Planung – deren Gelingen oder Scheitern – nur bis zu einem gewissen Grad in unserer Hand liegt. Es gibt einfach zu viele wirkende Kräfte, die von uns weder planbar noch beeinflussbar sind. Das kann die schlechte Laune nach einer Klassenarbeit sein, welche die Pfadfinderinnen und Pfadfinder mit in Gruppenstunde nehmen, das kann der plötzlich aus dem Nichts ausbrechende Spieldrang einer Ranger-/Rovergruppe sein oder auch die unvorhersehbare Lethargie einer Kindergruppe.

Dass es solche Kräfte gibt, fordert von denjenigen, die spirituelle Lernprozesse planen eine große Verantwortung. Sie müssen versuchen, mit dem Unkalkulierbaren zu kalkulieren. Ein Versuch einer solchen Kalkulation ist es, etwa einen Lernprozess mit einer »Wie geht's mir?«-Runde zu beginnen. Die bei der Planung schwer absehbaren Stimmungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden hier sichtbar und können dadurch auch handhabbarer werden. Man kann sich dann zum Beispiel besser erklären, warum eine Person heute so unkonzentriert ist.

Auf der anderen Seite kann uns die Tatsache, dass Lernprozesse nur bis zu einem gewissen Grad planbar sind, auch entlasten. Wir müssen uns selbst nicht für alles verantwortlich fühlen. Das gilt für spirituelle Lernprozesse, deren Gelingen in vielen Facetten auch ein Geschenk ist, umso mehr. Es hängt natürlich auch von unserer Planung ab, ob die Ranger und Rover am Ende wissen, was in der Bergpredigt steht. Es hängt allerdings nicht von uns ab, ob die Bergpredigt für ihr Leben eine existentiell bedeutsame Dimension bekommen hat oder sie Gott darin zu sich sprechen gehört haben.

■ Wenn ich keine Antwort weiß

Das gilt in ähnlichem Maße auch für Fragen, die während spiritueller Lernprozesse auftauchen. Sicherlich kann man sich vorher mit einem Thema beschäftigen, so dass man viele Fragen beantworten kann, aber letztlich werden auch immer wieder Fragen offen bleiben. Hin und wieder hat man nach der Durchführung sogar mehr Fragen als zuvor. Manchmal hilft es, eine Pfarrerin oder einen Pfarrer vor Ort zu fragen, ein anderes



Abbildung 9: Ein Lagergottesdienst – viele sind beteiligt.

Mal beantwortet sich die Frage nach einiger Zeit auch einfach so – von selbst. Manche Fragen bleiben auch offen. Dann hilft es ehrlich damit umzugehen. »Du, das weiß ich jetzt auch nicht.« Niemand erwartet, dass ein Mensch auf jede Frage eine Antwort kennt.

■ Alle sind willkommen

Dass Leiterinnen und Leiter spiritueller Lernprozesse Teil des didaktischen Dreiecks – also des Lernprozesses – sind, hat Folgen. Es zeigt zunächst, dass sie von dem Geschehen nicht unberührt bleiben. An der Vorbereitung und Durchführung ihrer Projekte werden sie auch in ihrer eigenen Spiritualität wachsen. Zudem sind Leiterinnen und Leiter spiritueller Lernprozesse selbst – mit ihrer ganzen Person – Teil des Prozesses und beeinflussen ihn. Spirituelle Lernprozesse können also nie neutral sein.

Daraus entsteht manchmal die Furcht, man könne andere »beeinflussen«. Was ist etwa mit dem muslimischen

Pfadfinder in der eigenen Gruppe? Sollte er mitmachen dürfen, wenn biblische Geschichten bearbeitet werden? Dazu zwei Anmerkungen:

Erstens: Der VCP ist kein religiös neutraler Verband, sondern orientiert sich an dem Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Bundesordnung heißt. Das bedeutet auch, dass alle, die in irgendeiner Form mit dem VCP in Berührung kommen, voraussehen können, dass sie auch mit dem christlichen Glauben konfrontiert werden. Die Menschen dürfen dies sogar vom VCP erwarten und sie dürfen enttäuscht sein, wenn das nicht so ist.

Zweitens: Hinter der Befürchtung, andere zu beeinflussen, steckt oft auch zu wenig Vertrauen in das Gegenüber. Natürlich ist der muslimische Pfadfinder eingeladen, wenn biblische Geschichten erzählt werden. Man kann ihm ruhig zutrauen, dass er sich und seine Spiritualität dazu in Beziehung setzen wird. Es kann sogar sehr gut für den Lernprozess sein, ihn mit seinem spirituellen Wissen bewusst einzubeziehen.

5 Pflege der eigenen Spiritualität

Es gibt in der Tradition unterschiedliche Methoden, um seine Spiritualität zu pflegen. Dazu kommen etliche neue Ideen und moderne Formen. Es seien im Folgenden drei etablierte Formen beschrieben. In ihnen kann man seine spirituelle Heimat finden. Sollte man sich nach einiger Zeit der Übung mit ihnen nicht wohlfühlen, so kann man aber auch seine Koffer packen und weiterziehen. Zu jeder Form gibt es zunächst ein paar Hintergrundinformationen und dann praktische Hinweise zur Gestaltung. Wer über diese Übungen zur eigenen Spiritualität hinaus Anleitungen für Gruppen sucht, sei auf die inhaltlichen Themenhefte der einzelnen Stufen verwiesen.

Das Gebet

Das Gebet ist in vielen Religionen eine der traditionellen spirituellen Formen. Es beinhaltet zumeist Elemente, in denen die Beterin oder der Beter zu Gott spricht, aber auch Zeiten der Stille und Ruhe, in denen sie oder er auf Gott hört. Beten ist nicht an bestimmte Formen, Zeiten und Orte gebunden. Auch der Inhalt des Betens ist nicht festgelegt, alles darf vorkommen.

Obwohl das Gebet nicht auf einen Inhalt festgelegt ist, haben sich vor allem zwei Grundformen etabliert: Das Bitt- und das Dankgebet. Das eine reagiert auf einen Mangel, das andere auf die Erfahrung des Beschenktseins. Der Bitte sehr ähnlich ist die Fürbitte. In ihr betet die Beterin oder der Beter für eine andere Person oder Gruppe. Manchmal ist es das Einzige, was man noch für jemand anders tun kann. Weniger üblich sind heute die Form der Klage und die des Lobs.

Beten stößt immer wieder auf Widerstände, die oft mit generellen Zweifeln an der Existenz Gottes zusammenfallen. Es wird zum Beispiel angefragt, ob Beten tatsächlich »funktioniert«. Daran schließen sich viele Fragen an: Woran würde man überhaupt merken, dass es »funktioniert« hat? Würde ich den Gedanken überhaupt

zulassen, dass sich mein Leben zum Guten verändert hat, weil jemand für mich gebetet hat? Das Ganze wird noch komplexer, wenn man Beten als Ausdruck der oben definierten Spiritualität sieht. Dann wird mir das Beten durch den Heiligen Geist geschenkt und ist eine Antwort – auch wenn es Fragen und Zweifel enthält – darauf, dass Gott sich mir bereits zugewendet hat.

■ Gestaltungsideen

Es erleichtert das Beten, wenn man ihm eine feste Zeit am Tag einräumt. Rituale leben von ihrer Regelmäßigkeit. Wenn möglich, kann man sich auch einen festen Ort gestalten, etwa mit einem Tuch oder einer Kerze. Es ist hilfreich, Störungen auszuschließen, etwa Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern anzukündigen, dass man sich nun eine Viertelstunde zurückzieht.

Nun kann man die eigene Gebetszeit ganz frei gestalten. Zu empfehlen ist aber auch hier eine feste Abfolge (**Infokasten**). Auch das Gebet selber muss nicht frei formuliert werden. Man kann sich gut vorformulierter Gebete bedienen. Das eigene Gebet könnte etwa ein biblischer Psalm sein oder eine Kombination aus Psalm und eigenen Worten.

Neben bestimmten Gebetshaltungen, etwa dem Falten der Hände, gibt es noch andere Möglichkeiten, die eigene Aufmerksamkeit zu fördern. Manchmal ist es für die Konzentration hilfreich, sein Gebet mitzuschreiben,

Mögliche Gestaltung der eigenen Gebetszeit:

- Kerze anzünden
- Zur Ruhe kommen
- Gebet sprechen
- Zeit der Stille
- Kerze löschen



Abbildung 10: Auch die Atmosphäre ist beim Beten wichtig.

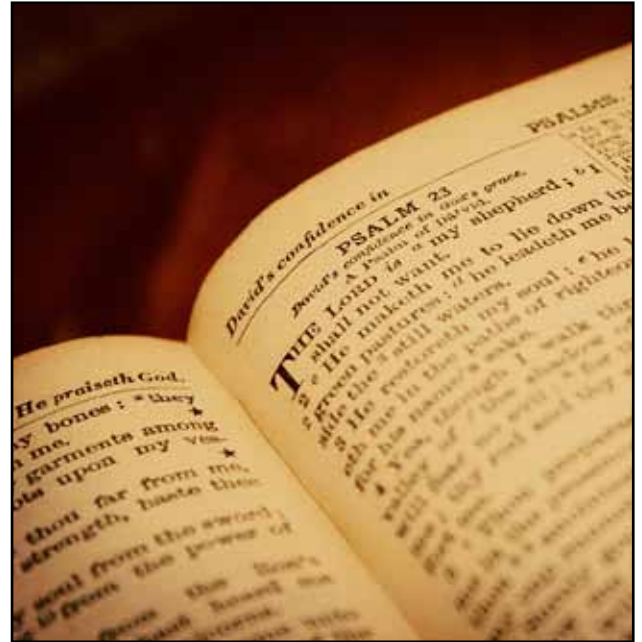


Abbildung 11: Mit Gott im Gespräch.

wobei man es am Ende noch mal als Ganzes beten kann. Das Gebet wäre, so niedergeschrieben, dann vielleicht auch eine Art Tagebuch. Der Konzentration kann es ebenfalls gut tun, eine Gebetskette zur Hilfe zu nehmen. Dazu eignen sich etwa die so genannten »Perlen des Glaubens«, aber auch selbstgebastelte Ketten. Die einzelnen Perlen geben dem Ganzen eine Struktur und zentrieren die Aufmerksamkeit.

Mit der Bibel in den Tag

Die Bibel ist eine Bibliothek mit 66 Büchern und Schriften. Eine durchschnittliche deutsche Bibel umfasst rund 1300 Seiten mit mehr als 5 Millionen Buchstaben. Die Bücher und Schriften der Bibel sind in einer Zeitspanne von weit über 1000 Jahren entstanden. Von den meisten Schriften wird es wahrscheinlich noch mündliche Vorformen gegeben haben. Die biblischen Texte sind ursprünglich in Hebräisch, Aramäisch und Altgriechisch verfasst. Heute ist die Bibel in viele Sprachen der Welt übersetzt.

Diese Fakten sind allerdings nur die eine Seite. Darüber hinaus gehen viele gläubige Menschen davon aus, dass die Bibel kein toter Buchstabe, sondern lebendiges Wort Gottes ist. Das heißt, sie glauben, dass Gott zu ihnen spricht, wenn sie in der Bibel lesen. Die Bibel als eine Art Liebesbrief Gottes für die Menschen. Gerade die Reformation hat dabei Wert darauf gelegt, dass Gott zu jeder und jedem durch die Bibel spricht. Man muss keine Geistliche oder kein Geistlicher oder eine Person mit besonderer Ausbildung sein, um die Bibel »richtig« zu lesen.

■ Gestaltungsideen

Es empfiehlt sich, auch bei der persönlichen Bibellese einen wiederkehrenden Rhythmus zu finden. Dabei können durchaus andere religiöse Elemente hinzukommen, zum Beispiel ein Gebet, eine Zeit der Besinnung oder andere Rituale.

Sinnvoll ist es außerdem, nicht jeden Tag selbst den Bibeltext auszusuchen. Bibeltexte, die wir selbst aussuchen, wählen wir meist nach Verwertbarkeitsgesichtspunkten: Wir haben ein vorgegebenes (Lebens-)Thema und suchen dazu eine Bibelstelle. Zudem stößt man, wenn man anderen die Auswahl überlässt, auf bisher unbekannte Bibelstellen und kann so seinen biblischen Horizont erweitern. Die bekannteste Vorauswahl an Bibeltexten sind wohl die Herrnhuter Losungen.¹⁰ Sie erscheinen jährlich in verschiedenen Ausgaben und sind in jedem Buchladen zu kaufen oder auch im Internet zugänglich. Für jeden Tag halten sie einen Vers aus dem Alten Testament und einen aus dem Neuen Testament bereit. Dazu sind auch zwei verschiedene längere Textabschnitte vorgeschlagen.

Es empfiehlt sich, den oder die biblischen Verse mehrmals hörbar – laut oder flüsternd – zu lesen. Bewegt man sie nur in Gedanken, so besteht die Gefahr, dass man unbeabsichtigt bestimmte Aussagen überbetont oder unangenehme Teile ausblendet. Das hörbare Lesen zwingt uns dazu, den ganzen Text zu erfassen. Generell ist es gut, Widerstände gegen den Text nicht all zu schnell einzuebnen. Die Bibel will ehrlich gelesen

¹⁰ Die Herrnhuter Losungen gibt es im Buchhandel oder online unter www.losungen.de.



Abbildung 12: Man soll die Feste feiern ...



Abbildung 13: ...wie sie fallen.

werden. Sie hält es auch aus, wenn wir uns an ihr reiben. Vielleicht markiert man sich auch die Stellen, die man schwierig findet, in seiner Bibel: etwa Inhalte, denen man nicht folgen kann, mit einem kleinen Blitz oder Dinge, die man nicht versteht, mit einem Fragezeichen. Auch Kommentare am Rand sind erlaubt und hilfreich.

Der Kreativität sind bei der Auseinandersetzung mit dem Text keine Grenzen gesetzt. Man kann versuchen, den Text oder Vers in ein gemaltes Bild umzusetzen. Wer musikalisch ist, wird ihn vielleicht eher als Musik wiedergeben wollen. Wer gerne schreibt, findet es womöglich gut, daraus ein Gedicht zu machen. Aber auch einfachere Methoden – das mehrmalige Lesen alleine, das Auswendiglernen, das einmalige Abschreiben – können schon geeignete Umgangsformen sein.

Wichtig ist, den Text mit in den Alltag zu nehmen. Darum empfiehlt sich eine Bibellese auch am ehesten am Morgen. So kann der Vers in unserem Leben auftauchen: Unser Alltag legt ihn aus und er legt unsern Alltag aus.

Leben mit dem Kirchenjahr

»Alles hat seine Zeit«, weiß schon das biblische Buch Kohelet zu berichten. Doch wer setzt die Zeiten? Was früher die Natur oder die Umstände gemacht haben – etwa durch Licht und Dunkelheit, oder durch die Arbeitsrhythmen von Saat und Ernte – ist heute nun uns auferlegt. Wir bestimmen selbst, wann unser Tag beginnt und wann wir das Licht ausschalten. Und wir können das alles nicht nur bestimmen, nein, wir müssen es bestimmen. Es ist eine Freiheit und eine Bürde

zugleich. »Alles hat seine Zeit« wird dadurch zu unserer Aufgabe, ja, wir brauchen sogar Zeit, um unsere Zeit zu planen und zu verwalten. Da tut es manchmal gut, sich in festgelegte Zeitmuster hineinfallen zu lassen. Ein solches festes Zeitmuster ist das Kirchenjahr.

Im Kirchenjahr verknüpft ein Zeitraum ganz verschiedene Dimensionen: Da ist auf der einen Seite natürlich die Feier religiöser Ereignisse – die Feier der Geburt Jesu am Weihnachtsfest, die Feier des Todes Jesu am Karfreitag. Dazu kommen meist familiäre Traditionen, die in engem Zusammenhang zum gefeierten Fest stehen können, oder auch solche, die eine eigene Dimension einbringen – etwa der Festtagsbraten nach dem Rezept der verstorbenen Oma, der dann an sie erinnert. Zudem sind die Feste des Kirchenjahrs oft mit natürlichen Ereignissen – etwa der Sonnenwende oder Erntezeiten – verbunden. Schließlich haben die Feiern solcher Tage auch meist existentielle Dimensionen, wie zum Beispiel die Themen Schuld und Vergebung am Buß- und Betttag. Auch das Kirchenjahr ist einem steten Wandel unterworfen. Etablierte Festtage verlieren an Bedeutung – etwa der Buß- und Betttag, der ja in den meisten Bundesländern kein gesetzlicher Feiertag mehr ist. Andererseits kommen neue Festtage hinzu, die teilweise auch nur lokale Bedeutung erlangen: Man denke nur an die neuerdings gefeierten Gottesdienste am Valentinstag.

■ Gestaltungsideen

Die jeweiligen Tage und Zeiträume sind zumeist schon durch Traditionen und Bräuche sowie die jeweiligen Gottesdienste gestaltet. Deswegen scheint es wenig

sinnvoll, hier einzelne Gestaltungstraditionen wiederzugeben. Dennoch sei darauf hingewiesen, dass es sich lohnt, Festtage, die man zuvor nicht bewusst begangen hat, bewusster wahrzunehmen und zu feiern.

Dazu gehören die christlichen Fastenzeiten – Passionszeit und Adventszeit. Für beide Zeiten halten oftmals die Kirchengemeinden begleitende Angebote bereit. Zudem gibt es diese Zeiten begleitende Fastenbriefe der Aktion »7 Wochen anders leben« beziehungsweise Kalender »Der Andere Advent«.¹¹

Es lohnt sich auch Festtage zu feiern, zu denen man zunächst keinen Zugang hat, oder deren »düstere« Themen sogar Widerstände auslösen: Karfreitag, Buß- und Bettag oder Totensonntag. Alles hat eben nicht nur seine Zeit, sondern alles – auch die unangenehmen Themen – brauchen auch ihre Zeiten.

Literatur

- BARTH, HANS-MARTIN** (1993). Spiritualität. Göttingen (BenshH 74).
- BÜTTNER, GERHARD** (21.03.2012). Kindertheologie – beobachtet. Dekonstruktive Ansichten. <http://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2007-01/2.pdf>
- FREUDENBERG-LÖTZ, PETRA** (21.03.2012). Theologische Gespräche mit Kindern – Chancen und Herausforderungen für die Lehrer/innenausbildung. <http://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2007-01/3.pdf>
- GERR, HANS E.** (2009). Einführung in die Pfadfinderpädagogik. Ein Handbuch für Leiterinnen und Leiter. Norderstedt. 2. Auflage.
- GRETHLEIN, CHRISTIAN/LÜCK, CHRISTHARD** (2006). Religion in der Grundschule. Ein Kompendium. Göttingen.
- HECKMAIER, BERND/MICHL, WERNER** (2004). Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik. München. 5. Auflage.
- PIAGET, JEAN** (1994). Das Weltbild des Kindes. München. 4. Auflage.
- SCHERLE, PETER** (2008). Der Protestantismus und die Spiritualität. In: Ders. (Hrsg.). Fromm und frei. Evangelische Spiritualität weiter gedacht. Berlin.
- VERBAND CHRISTLICHER PFADFINDERINNEN UND PFADFINDER** (2010). Bundesordnung. Teil I: Ordnung. Kassel.
- VERBAND CHRISTLICHER PFADFINDERINNEN UND PFADFINDER** (2011). Bundesordnung. Teil III: Pfadfindern macht Spaß! Pfadfinderisches Leben in verschiedenen Altersstufen – Die Stufenkonzeption des VCP. Kassel. 2. Auflage.
- VERBAND CHRISTLICHER PFADFINDERINNEN UND PFADFINDER** (2012). Glauben. Aus der Reihe: Ranger-/Roverarbeit im VCP. Kassel.
- VERBAND CHRISTLICHER PFADFINDERINNEN UND PFADFINDER** (2009). Vom Kind zum Erwachsenen. Entwicklungspsychologische und gesellschaftliche Grundlagen für die altersspezifische Arbeit im VCP. Kassel.
- ZIMMERLING, PETER** (2003). Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge. Göttingen.

¹¹ Die Materialien zu beiden Aktionen kann man unter www.anderezeiten.de bestellen.

Kontakt

VCP Bundeszentrale
 Wichernweg 3
 34121 Kassel
 Tel.: 0561/78437-0
 E-Mail: info@vcp.de
 www.vcp.de

Bildnachweis

Bei den folgenden Personen und Einrichtungen liegen die Rechte für die in dieser Publikation verwendeten Fotos und Abbildungen. Ihnen sei für die freundliche Überlassung herzlich gedankt:

Titelfoto	Werner Mandl/flickr.com/CC-BY
Abb. 1	wuestenigel/flickr.com/CC-BY
Abb. 2	marcusjroberts/flickr.com/CC-BY-NC
Abb. 3	new 1lluminati/flickr.com/CC-BY
Abb. 4	Ralf Tempel/FOLIANT-Editionen
Abb. 5	HckySo/flickr.com/CC-BY-NC
Abb. 6	Ralf Tempel/FOLIANT-Editionen
Abb. 7	beX out loud/flickr.com/CC-BY-NC
Abb. 8	Peter Brümmer
Abb. 9	Peter Brümmer
Abb. 10	ThLiers/flickr.com/CC-BY-NC
Abb. 11	ana branca/flickr.com/CC-BY-NC
Abb. 12	lens-flare.de/flickr.com/CC-BY-NC
Abb. 13	PlayStar Rocker/flickr.com/CC-BY-NC

Impressum

Herausgegeben von der Bundesleitung des VCP

Verantwortliche Referentin der Bundesleitung:
 Dr. Annette von Stockhausen

Autor: Christian Coenen

Redaktion: Esther Koch, Diane Tempel-Bornett, Gunnar Czimczik, Rainer Finn, Dr. Tim Gelhaar, Dirk Rumpff

Layout: FOLIANT-Editionen, Ralf Tempel,
 Unterstraße 12, 24977 Langballig,
 info@foliant-editionen.de

Druck: Strube Druck & Medien OHG, Felsberg

Stand: Mai 2012

Copyright © 2012 VCP, Kassel.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung und Übersetzung vorbehalten. Kopien für den individuellen Gebrauch in der pädagogischen Arbeit sind erwünscht. Die Nutzung ist nur unter Angabe folgender Quelle gestattet:

*Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (2012).
 Spiritualität lernen? Den eigenen Weg finden – eine Orientierungshilfe. Kassel.*

Der VCP ist Mitglied im Weltbund der Pfadfinderinnen (WAGGGS) und in der Weltorganisation der Pfadfinderbewegung (WOSM), im Ring Deutscher Pfadfinderinnenverbände (RDP) und im Ring deutscher Pfadfinderverbände (RdP) sowie im Deutschen Bundesjugendring (DBJR) und in der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e.V. (aej).



Bundesministerium
 für Familie, Senioren, Frauen
 und Jugend

Die Herausgabe dieser Publikation wurde unterstützt vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

VCP | Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder



05 | 2012

